

Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franko in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (Kt. St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationstheile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Correspondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Vaduz, Freitag

N. 18.

den 30. April 1886.

Amtlicher Theil.

Rundmachung.

Mit Mittwoch den 5. Mai beginnt das neue Schuljahr der hiesigen Landesschule.

Jene Werktagschüler, welche in diese Schule einzutreten beabsichtigen, haben sich Dienstag den 4. Mai, Vormittags 9 Uhr, bei dem Herrn Schulvorstande Kanonikus Büchel in Vaduz anzumelden und der vorgeschriebenen Aufnahmsprüfung zu unterziehen.

Vaduz, 28. April 1886.

Fürstl. Landesschulbehörde,
von Jn der Maur.

Vom Bodensee und Rhein.

Rückblick auf die letzten Rheinüberschwemmungen und Stand der Wuhrarbeiten im Mündungsgebiete.

(Aus dem „Bund“.)

Ueber die Rheinüberschwemmungen ist in den Zeitungen seiner Zeit Vieles berichtet worden und kürzlich hat auch der abgetretene Bahningenieur Herr Bürgi einen Bericht veröffentlicht, der in den Hauptdaten nicht von unsern frühern Mittheilungen abweicht und indirekt auch verschiedene Zugeständnisse macht, zu denen man sich unmittelbar nach der Katastrophe nicht herbeilassen mochte und wobei des Guten wohl etwas zu viel auf Rechnung des schwächeren und untergeordneten Theils gebracht wurde. Wir gedenken nicht, auf jene unerquickliche Kontroverse zurückzukommen, sondern nur an die wesentlichen und instruktiven Orientierungsmittel zu erinnern und dann über den aktuellen Stand im untern, sich selbst überlassenen Gebiete einige Mittheilungen zu machen. Im Allgemeinen hat sich die Rheinkorrektion bewährt und wenn dieselbe in Verbindung mit einer rationalen Binnengewässerkorrektion noch weiter ausgebaut sein wird, so dürften Eidgenossenschaft, beteiligte Kantone und Gemeinden mit dem Werk zufrieden und letztere großen Gefahren entronnen sein.

Für das Unterland dagegen ist, so lange das Restaurationswerk nur im obern Theile ausgeführt und die Vollendung in den Durchstichprojekten, deren Erledigung mit Unendlichkeit geschlagen zu sein scheint, stecken bleibt, die Gefahr einer viel verderblicheren Ueberschwemmung weit größer als früher. Die Wassermasse hat am korrigirten Oberlauf an Gefäll, reisender Schnelligkeit und großer Kohärenz bedeutend zugenommen; sie kommt meh-

rere Stunden früher zum Bodensee und mit weit stärkerer Kraft und Vehemenz als vordem, da sie sich noch über ein ungeheures Inondationsgebiet vertheilen konnte und wirklich vertheilt und in zahlreichen, riesigen Serpentinien die Rheinebene durchwanderte. Die vordem genüglichen Ufer- und Dammschuhbauten sind diesen neuen Kraftproben der eingengten und verkürzten Stromkonzentration nicht mehr gewachsen und sollten von allen beteiligten Faktoren in freundlich und loyal zusammenwirkender Mehrleistung gestützt werden. Es wäre unbillig, den untern Rheingemeinden dies gewaltige Plus der Gegenleistung gegen den Rhein vorzugsweise aufzubürden; da muß der Staat im Verhältnis mehr thun. Der Rhein ist nationaler und sogar internationaler Grenzstrom; was vermögen sich die armen Rheingemeinden, die ohnedies von den Unbilden dieses Grenzwassers so viel zu leiden haben, daß sie eben hier und nicht auf neutralem Boden sind. Wenn irgendwo das große Gesamte Pflicht zur Mithilfe hat, so sei es gewiß hier.

Man wende nicht ein: Der Nutzen, die Vortheile der Stromregulierung kommen hauptsächlich den Flußanwohnern zu statten. Die Opfer, welche dieselben zu bringen haben, sind sehr groß und übersteigen für Generationen die zu erwartenden Vortheile. Manches armes Bäuerlein (man übersehe nicht, daß die Leute hier meistens arm sind und zwar gerade wegen der periodischen, schweren Rheinkalamitäten historisch Arme geworden sind), ja manch unter der Last der Steuern und Frohnleistungen halb erdrücktes Bäuerlein seufzt hin und wieder: „Agerg könnt's mir fast nicht ergehen, wenn der Rhein selbst wieder käme, und gerade jedes Jahr kam er doch nicht.“

Dazu kommen die gesteigerten großen kantonalen und kommunalen Steuern und die große Entwerthung von Grund und Boden und kommen die so häufigen Mißjahre in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie! Einem verschuldeten Bäuerlein, das 700 Fr. Vermögen versteuert, traf es volle 270 Fr. Abgaben im Jahr! Und es darf nicht überschrieben werden, den einzelnen Gemeinden greift der Staat im Fürstenthum Liechtenstein und in Vorarlberg mehr unter die Arme — Oesterreich ist eben eine große Monarchie und Liechtenstein hat einen sehr reichen und guten Fürsten und da gibt es besser aus!

So sind denn österreichischer- und liechtensteinerseits die Rheineinbrüche seltener als bei uns. Das ganze Jahr findet dort unter der

Oberleitung und Unterstützung des Staates von Seite der Gemeindebehörden eine anerkennenswerthe Mithilfe in Hebung der verursachten Schäden und in Aufräumung der Schutzwehren statt, allerdings nicht nach einem großartigen technischen Korrektionsplane wie bei uns, mit sachmännischer Führung, sondern vorzüglich nach den zunächst sich geltend machenden periodischen Bedürfnissen, von schlichten Empirikern, wie sie der Rhein unter seinen verständigern und beobachtend denkenden, durch's Unglück gewitzigten Anwohnern selbst herangezogen hat, also von Bezirks- und Gemeinde-Beamten.

Daß solche Leistungen für die Dauer nicht ausreichen und daß ein durchgreifendes Korrektionswerk, wie wir es haben, auch auf dem jenseitigen Ufer Bedürfnis, ist selbstverständlich, nur erschien bei der bemeldeten Uferbeschaffenheit die Dringlichkeit bisher weniger stark. Ist unser Korrektionswerk einmal vollendet, dann werden die untergeordneten jenseitigen Schutzmittel nicht mehr gleichen Stand zu halten vermögen.

Aber wann tritt diese Thatsache in Wirklichkeit? Dieß ist die große Frage. Hauptsächlich aber ist ihre Lösung von der Erledigung der Durchstichprojekte des Rheinuferlaufes abhängig. Und da hat auch unser schweizerische Gesandte in Wien, unser St. Galler Landsmann, Herr Minister Aeppli, noch keinen Abschluß bisher fördern können. Die Rheinkorrektion erhält an diesem vertrauten und gewiegten Kenner, der als St. Gallischer Staatsmann dem geschichtlichen Entwicklungsgange dieser Landesangelegenheit so langeher in Amt und Stellung gefolgt, für das folgenreichste Finale den besten Anwalt in Wien. Die schlimmste Stellung nimmt seit Jahren das entlegene Gebiet Vorarlbergs ein, welches in Wien mehr hemmend als fördernd wirkt. Hoffentlich haben die Ereignisse vom 28. September bei Lustenau (jenseits des St. Gallischen Au) die Dringlichkeit des Fussacher Durchstiches nun auch auf österreichischer Seite zur Evidenz dargethan. Oberhalb höchst bei Brugg, St. Margrethen gegenüber, drohte am 28. September nicht bloß ein Abläufer, sondern der Rhein selbst durchzubrechen und so mit einem ungeheuren Verwüstungszuge den sprechendsten Beweis für das schon lange von Seite der Schweiz befürwortete Projekt zu liefern. Die Fussacher drunten am Bodensee, in richtiger Auffassung ihrer bedrohten Lage, standen vor den Höchsten, selbst vor den Bruggern, die vielfach sozusagen mit verschränkten Armen der plöylich

19

Feuilleton.

Die Geschichte eines Opalringes.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von A. S.

„Natürlich gratulire ich Ihnen zu dem immerhin freudigen Ereigniß, Mylord,“ sagte er dann. „Mr. Sedley oder Mr. Fancourt, wie wir ihn jetzt nennen müssen, ist ein noch junger Mann. Ohne Zweifel wird er sich bald die Manieren und Gewohnheiten der Gesellschaftsklasse aneignen, in welcher er in Zukunft zu verkehren hat. Allenfallsige Mängel in der Erziehung muß man mit Nachsicht betrachten.“

Diese Worte frappten Lord Alphington außerordentlich.

„Mängel in der Erziehung?“ wiederholte er. „Ich hörte doch, der junge Mann habe seine Erziehung in Yale College erhalten und sei in den letzten Jahren viel gereist. Er ist doch sicher ein Gentleman?“

Mr. Thompson hüftelte hinter der vorgehaltenen Hand.

„Ich glaube, daß er ein Colleg besuchte, und

wenn ich von mangelhafter Erziehung spreche, so meine ich damit nicht, daß der junge Mann ganz unwissend sei. Er schreibt schöne Briefe, aber was Sie „reisen“ nennen, Mylord, verdient er die Bezeichnung „in der Welt herumfahren.“

„Sie beunruhigen mich,“ sagte Lord Alphington.

„Ihr Benehmen verräth mir deutlich, daß Sie irgend etwas Nachtteiliges von diesem jungen Mann erfahren haben. Sprechen Sie frei heraus, ich bitte darum; so sehr es mich auch betrüben mag, es ist besser, wenn ich Alles weiß.“

„Sie nehmen meine Worte ernster, als sie gemeint waren, Mylord,“ versetzte der Anwalt. „Ich wüßte durchaus nichts gegen Mr. Fancourt zu sagen; vielleicht fühlte ich mich nur enttäuscht, wenn ich bedachte, was sein Vater war. Dies ist Alles, ich versichere Sie.“

„Also gleicht er seinem Vater nicht?“ fragte Lord Alphington seufzend und warf einen mehrmüthigen Blick auf das Portrait eines schönen, jungen Mannes mit gewinnenden Zügen, das in dem Bibliothekzimmer, wo diese Unterredung stattfand, an der Wand hing.

„Nicht im Geringsten; vielleicht schlägt er in die Familie seiner Mutter,“ meinte Mr. Thompson. Lord Alphington seufzte wieder.

„Wir dürfen die Enttäuschung über seine Erscheinung nicht unser Urtheil beeinflussen lassen,“ sagte er. „Ich hoffte auf eine Ähnlichkeit mit seinem Vater, aber ich habe es gelernt, Hoffnungen zerstückt zu sehen. Gehen wir jetzt zu unsern Geschäften über. Die Zeit verstreicht rasch.“

Mr. Thompson breitete jetzt vor Lord Alphington einen ansehnlichen Stoß Papier aus, welche der Earl sämmtlich aufs Sorgfältigste prüfte.

„An der Richtigkeit dieser Beweise kann kein Zweifel bestehen,“ sagt er dann, aber in weniger heiterem Tone, als er anfangs gesprochen. „Wie sehr wünsche ich doch, ich hätte dies Alles schon vor Jahren gewußt, damit ich die Vormundschaft über den Knaben hätte übernehmen können! Uebrigens nützt es jetzt nichts, sich wegen der Vergangenheit zu grämen. Jener Opalring ist der einzige fehlende Gegenstand,“ fügte er bei, ein Medaillon aufnehmend, um es nochmals genau zu besichtigen. „Wie erklärte Fancourt dessen Verlust?“

„Er sprach von einer Entwendung durch einen